

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
vierteljährig	7 " — "
Monatlich	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
vierteljährig	8 " — "
Monatlich	4 " — "

# Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeitspalte ober-deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Inserate 30 Kr. 50, R.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse No. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstern & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., alle die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig und A. Oppelt in Wien.

## Mit 1. October

begann ein neues Abonnement auf die

# „Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
vierteljährig	3 " 50 "	vierteljährig	4 " — "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einjenden zu wollen.

Arab im October 1870.

Die Administration.

## Kriegsnachrichten.

Arab, 11. October.

Die durch die Capitulation von Straßburg frei gewordenen deutschen Truppen sind nun in die Action getreten. Die Badenser haben sich am 6. October im Vogesen-Departement mit einem beträchtlichen französischen Corps geschlagen. Die Stärke desselben wird vom officiellen Bulletin auf 14.000 Mann angegeben, Mobilgarde und reguläre Truppen. Es ist das die erste stärkere Streitmacht, mit welcher die Franzosen seit dem Tage von Sedan im offenen Felde aufgetreten sind. Ob das Corps aus dem verschanzten Lager

von Belfort gekommen war, ob es vielleicht einen Theil der Armee von Lyon repräsentirt, läßt sich nicht angeben. Die Richtung, in der es getroffen wurde, läßt darauf schließen, daß es die Aufgabe hatte, nordwärts gegen Lunville und eventuell gegen Nancy zu marschiren, um die Eisenbahnverbindung der Deutschen mit Paris ernstlich zu bedrohen. Die Festsetzung beträchtlicher französischer Streitkräfte in der Richtung auf Lunville-Nancy wäre ein schwerwichtiges Ereigniß für die deutsche Kriegsführung, die Pulsader, die der Armee vor Paris den ungeheuren Kriegsbedarf zuführt, wäre damit unterbunden.

Um dies nicht zuzulassen, geschah der Angriff der Badenser, der dem Bulletin zufolge von Erfolg gekrönt war. Die Franzosen scheinen sich diesmal gut geschlagen zu haben, das beweist die Meldung, daß die Positionen Remp, Compotiere und Bois-des-Zumelles nacheinander erstürmt werden mußten. Im Vogesen-Departement dürfte es in den nächsten Tagen noch zu weiteren Kämpfen kommen. Etwas mehr Organisation scheint denn doch bei den Franzosen zu herrschen und es treten immer zahlreichere Abtheilungen und Corps auf dem Schauplatz auf, die freilich noch lange nicht im Stande sind, die Entscheidung wesentlich zu ändern.

Der Guerillakrieg nimmt mittlerweile unangenehme Dimensionen für die deutschen Heere an, was schon aus der neuesten Maßregel hervorgeht, daß nunmehr auf den verschiedenen Stationen eine Anzahl angesehenen Männer als Geiseln mitgenommen werden, die mit ihrem Kopfe für die Sicherheit des Trains zu bürgen haben; daß ferner Geiseln genommen werden die dafür haften müssen, daß überall, wo Soldaten oder Gendarmen erschlagen wurden, die Thäter in einer bestimmten Zeit der Militärbehörde gestellt werden, ansonsten die Geiseln erschossen werden. Der Krieg erhält dadurch einen immer grausameren Charakter. So lesen wir in einem Berichte aus Nancy, daß in Flavigny und in Vezelle, wo preussische Gendarmen ermordet wurden, nicht bloß der Bürgermeister

und ein Theil des Gemeinderathes, sondern auch zwei Knaben im Alter von vierzehn Jahren (?) als Geiseln genommen wurden, um erschossen zu werden, falls bis zu einem bestimmten Tage die Thäter nicht eingebracht würden! Dabei kam das curiose Factum vor, daß dem Orte Flavigny eine Contribution von 50.000 Franken für die Witwe des ermordeten Gendarmen auferlegt wurde. Der Gendarm war aber gar nicht verheiratet.

Die Zahl und die Festigkeit der Ausfälle aus Metz mehren sich. Am 7. hat Bazaine abemals nach beiden Moselufeln hin demonstriert. Auf dem linken Moselufer, in der Nähe der Schlachtfelder vom 16. und 18. August, kämpfte die französische „Kaiser“-Garde gegen die aus Linie und Landwehr combinirte Division K u m m e r und das 3. (brandenburgische) Corps. Auch auf dem rechten Moselufer (dem Schauplatz der Schlacht vom 14. August und 1. September) wurde gekämpft; den Franzosen, die mehrere Divisionen stark austraten, standen das 1. (ostpreussische) und das 10. (hannoversche) Corps gegenüber. Eine ernsthafte Durchbruchabsicht kann Bazaine nicht gehabt haben, sonst würde er seine Truppen nicht getheilt und nicht auf beiden Ufern gleichzeitig demonstriert haben. Ein Ausbruch hat nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn auf einer Seite ein Scheinangriff mit unbedeutenden Kräften gemacht wird, um dort einige Corps festzuhalten und gleichzeitig mit der Hauptmacht ein kräftiger Vorstoß nach der andern Seite gemacht wird. Förmliche Angriffe nach beiden Seiten haben keinen Sinn.

Unseres Erachtens hätte ein Durchbruch nur Aussicht auf Erfolg nach dem rechten (deutschen) Ufer hin; nach dem linken Ufer hin würde Bazaine, selbst wenn er durchgebrochen hat, nur in das 13. Armeecorps hineinrennen und sich ununterbrochen in deutsche Aufstellungen verwickeln. Ein Ausbrechen nach rechts wäre zwar ebenfalls (wegen der Armee W e r d e r's) sehr gefährlich, wäre aber doch noch eher möglich.

Curios ist, daß immer die Division K u m m e r

## Feuilleton.

### Marshall Bazaine. \*)

Ein Charakterbild.

Seitdem wir an diesem Orte ein Charakterbild Mac-Mahon's entworfen haben, hat uns die Kriegsgeschichte der letzten Wochen keinerlei Gelegenheit gegeben, von den Helden der französischen Armee zu reden. Die paar großen Namen, die Frankreichs Heer bei Beginn des unseligen Krieges hatte, sie verschwanden nach und nach glanzlos, der Stern Moltke's hat ihnen einen raschen Niedergang bereitet. Nachdem Mac-Mahon auf dem Krankenbette in der Nähe der belgischen Grenze liegt, Palikao vertrieben, ein Douay tobt, der Andere gefangen, Forey, Castelnau, Lebrun, Wimpffen u. A. ebenfalls gefangen, von Canrobert keine Spur vorhanden — sollte er auch in Metz eingeschlossen sein? — so hat Frankreich so eigentlich jetzt nur einen General (wenn wir von dem unsfähigen Vinoy, der bei Sedan nur zu spät gekommen zu sein scheint, um sich vor Paris schlagen zu lassen, absehen wollen) — Marshall Bazaine. Und da dieser noch nicht zu den gänzlich Besiegten zu zählen ist, so verlohnt es sich noch der Mühe, sich mit ihm näher zu beschäftigen und seine militärische Physiognomie und seinen Charakter zu kennzeichnen. Von dem Charakter Bazaine's wird freilich schwer zu reden sein. In seiner langen, schönen Carrière ist es dem Marshall nicht gelungen, diesen, gleich dem Marshall Mac-Mahon, rein zu erhalten. En contraire, um uns französisch auszudrücken. Bazaine gehört zu jenen hohen Militärs, wie sie sich auch in anderen Armeen befinden sollen, und die hoch zu Ross, mit dem Säbel in der Hand, über Recht und Pflicht und öffentliche Moral bequem hinwegzusehen verstehen. In dem Leben des derzeit in Metz eingeschlossenen Oberbefehlshabers der nicht mehr existirenden französischen Armee sind der schwarzen, sagen wir gleich unsauberen Punkte nicht wenige. Wir wollen sie näher beschreiben.

Bazaine ist in Versailles (1811) am 13. Feber

\*) Aus der „Montags-Revue“.

geboren. Zwanzig Jahre alt, tritt er als Freiwilliger in das 37. Linien-Regiment — beiläufig gesagt, eines von den Regimentern, die bei Gravelotte so furchterlich zugerichtet worden — ein; daselbe verzichtet jedoch bald auf die Ehre, diesen Kameraden zu besitzen, und gibt ihn 1832 an die Fremdenlegion ab. Die Ursache dieser Uebersehung Bazaine's, die der französische Soldat als eine Art von Degradirung anzusehen pflegt, wird verschiedentlich angegeben. Nach der einen Quelle war es eine etwas fräftige Behandlung eines Capitäns, die den Unterofficier in die Strafling brachte, nach der andern ein ebenso wilder Eingriff in ein weniger lebendiges Eigenthum — genug, Bazaine wird Legions-Jourier. Und er scheint sich auch in diesem Confluxus Canaljorum fremder Herren Länder, den man Fremdenlegion nennt, recht wohl befunden zu haben. Wir sehen ihn in derselben sich bald emporarbeiten zum Unterlieutenant. Er ist tapfer, ziemlich unterrichtet, und mit seinem etwas rabiaten Temperament in dem Kampfe gegen die Kabylen so ganz am Platze. Eine zweijährige blutige Thätigkeit in Algier verschafft ihm den Rang eines Lieutenants und das Ehrenlegionskreuz. Für seine 24 Jahre ist das genug. Die nächsten drei Jahre, von 1835 bis 1838, sehen wir Bazaine wieder auf ganz anderem, wenn auch wieder nicht heimlichem Boden, in Spanien. Der Carlistenkrieg ist im vollen Ausbruche, und Frankreich erlaubt seiner Fremdenlegion, an dem Kampfe gegen die Anhänger des Don Carlos, im Lager der Christinos, Theil zu nehmen. Es ist Thatsache, daß sich die französische Fremdenlegion gegen die Schaaren Cabrera's und Zumalacareguys in diesen Jahren zum öftersten bravourmäßig geschlagen, und daß manche Heldenthat der Christinos allein auf deren Rechnung kommt. Capitän Bazaine hat da am rückfichtslosesten sein Leben blösgestellt, und in der Schlacht bei Barastro, in der General Evans' reguläre Armee von Cabrera geschlagen, ist es Bazaine, der sich im letzten Augenblicke mit seiner Fremdenlegion den Carlisten wüthend entgegenwirft und die Verfolgung aufhält, freilich mit dem Verluste von drei Viertel seiner Legion (über 4000 Mann). Die Führer der Christinos: Espartero, Balbez, Evans, Cadota, haben die Fremdenlegion zu wiederholten Malen mit allem mi-

litärischen Lobe ausgezeichnet. Wir wollen hier noch als interessant den Umstand hervorheben, daß sich schon damals in jenen Carlistenkämpfen zwei Männer gegenüberstanden, die sich im Kriege von 1870 in den Schlachten vor Metz wiederum gegenüberstanden: Marshall Bazaine und Generalleutenant von Goeben. Wie bereits in einem früheren Artikel erwähnt worden, hat nämlich auch der damalige preussische Lieutenant von Goeben, und zwar in dem Lager der Carlisten, die spanischen Kriege von 1835 bis 1838 mitgemacht. Doch, zu Bazaine zurück. Er kommt nach Beendigung des Carlistenkrieges nach Frankreich zurück, tritt wieder in die Armee ein, und zwar als Lieutenant in's 4. Linien-Regiment, und wird mit diesem wieder nach Afrika geschickt. In dieser zweiten Periode seiner afrikanischen Thätigkeit macht man aber mehr von seinen administrativen Talenten, die man an ihm entdeckt haben muß, Gebrauch. Bazaine wird Capitän, Bataillonscommandant, Chef des „Bureau arabe“. Sein schlaues, findiges Wesen macht ihn in diesem Lande der schwarzen Schliche zum rechten Werkzeuge der Unterhandlungen. In Afrika wird es wohl auch gewesen sein, wo Bazaine den Grund zu seinem recht anständigen Vermögen gelegt haben mag. Mit dem Range eines Obersten kehrt Bazaine endlich 1850, nach beinahe zwölfsjährigem Aufenthalt, aus Algier heim. Das französische Garnisonleben will dem Manne aber nicht lange munden; die Gage allein reizt Bazaine nicht genug; sein Geldgeiz, schon dazumal stark ausgebildet, verlangt wieder nach Afrika, wo auch neben der Gage noch etwas zu „verdienen“ ist. Nochmals verlangt er Uebersehung zu den Fremden-Regimentern, nochmals geht er nach Afrika hinüber zu den Fleischtopfen des Bureau arabe. Es dauert aber nicht lange und der Krimkrieg ruft ihn sammt den Fremden-Regimentern auf einen andern Schauplatz. Zum Brigadegeneral avancirt, die beiden Fremden-Regimenter unter seinem Befehle vereinigend, zeichnet er sich in diesem Kriege in den Schlachten an der Alma und bei Inkerman aus. Nach der Einnahme des Malakoff wird Bazaine zum Commandanten von Sebastopol ernannt. Noch in diesem Kriege wird Bazaine Divisionsgeneral und muß sich nach dem Pariser Frieden wiederum mit dem

zum Handfuß kommt; steht sie auf dem rechten Ufer, fällt Bazaine nach rechts aus, steht sie links, fällt Bazaine nach links aus, und so mit Grazie weiter.

Das amtliche Blatt des Gouvernements Elsaß bringt aus Anlaß der Eroberung von Straßburg eine Ansprache an die Elsaßler, in welcher nachgewiesen wird, daß Elsaß festhalten müsse, „damit ferneren Ueberfällen ein festes Bollwerk entgegenstehe und Süddeutschland nicht länger mehr jedem französischen Angriff offen daliege.“

Aus Paris.

Ein Privatbrief, den die „Times“ abdruckt, liefert eine Probe der Illusionen, welchen sich die Pariser noch überlassen.

„Der Feind“, heißt es darin, „beginnt müde zu werden. Ueberall herrscht das größte Elend in seinem Lager; die Gefangenen, welche wir gemacht, sind abgezehrt und sterben vor Hunger, während unsere Soldaten keinen Mangel leiden und eifrig verlangen ins Gesicht zu kommen. Die Stadt ist in vollkommener Ordnung, so ruhig, als gäbe es keine Belagerung; wir alle gehen unserm Geschäfte nach, in jedem Augenblicke bereit, zum Gewehr zu greifen. Die Zeit ist nicht fern, wo wir des Feindes Tod zu sein werden.“

Dagegen schreibt man der „Pall Mall Gazette“: „Das Volk ist sehr unzufrieden über das Verhalten der Fleischler, welche in vielen Fällen ihre Läden geschlossen haben, weil sie die von der Regierung festgesetzten Preise nicht annehmen wollen. Es

wird bald gefährlich werden, in Ernährungsangelegenheiten mit dem Volke zu spaßen. Man erzählt von einem Kaufmann, der für einen geräucherten Hering 50 Cent. verlangte; der Käufer erhob großen Lärm über diese Erpressung, die Nationalgarde schritt ein, und obgleich der Kaufmann selbst diesem Corps angehörte, ward sein Laden geschlossen und der Hering als corpus delicti an die Thür genagelt. Es war diesen Morgen fast unmöglich, sich Fleisch zu verschaffen.“

Ähnliches erzählt auch der Correspondent der „Morning-Post“:

„Nute (am 28. Sept.) begann die beschränkte Fleischvertheilung, 500 Schen und 10.000 Schafe. Um 5 Uhr Morgens machte man Neue bei Duval, dem großen Fleischer in der Rue Trousset. Die Nationalgarde mußte die Ordnung aufrecht erhalten, da die Männer sich in der Reihe prügelten und die Frauen in Ohnmacht fielen. Um 7 Uhr Vormittags war nicht ein Pfennig Fleisch mehr zu haben. Wir müssen den Himmel bitten, daß keine Hungersnoth entstehe, denn das wäre gleichbedeutend mit Straßenprügelei, welche, durch zahlreiche Scenen nach St. Cloud gemeldet, dem Kronprinzen von Preußen eine gewünschte Gelegenheit darbiete.“

Im Ganzen glaubt dieser Berichterstatter die Lage also resumieren zu können:

„Großes Vertrauen in den Geist der Truppen; große Hoffnung, daß keine politischen Zwistigkeiten ausbrechen werden während der Feind unter den Mauern ist; einige Angst, daß die Republikaner unter den Soldaten nicht die nöthige Disciplin beobachten werden; eine leichte, aber, wie ich besorge, anwachsende Furcht vor einer Hungersnoth, und die gewisse Ueberzeugung, daß ein Bürgerkrieg dem Frieden, dem Siege oder der Niederlage, folgen werde. England ist verhaßt, und ein Fremder würde kaum sicher sein.“

In einer kurzen Uebersicht der Ausgaben aus der kaiserlichen Handcassa vom Mai d. J. finden sich, wie die „Indep.“ meldet, folgende Aufzeichnungen:

Herr Granier de Cassagnac, als zweite Anzahlung auf 160.000 Frs.	16.000
Baron David für Mai	3.000
Baron Siburt	5.000

Der oben erwähnte Baron David ist der Baron Jerome David, Abgeordneter der Girone, Vicepräsident des gesetzgebenden Körpers, Mitglied des letzten Ministeriums des verstorbenen Kaisers. Da er nach der vorliegenden Liste einen Monatsgehalt bezog, empfing er somit aus der Cassa 36.000 Frs. Als Deputirter erhielt er 15.000 Frs., es begreift sich daher, daß er die Dynastie immer Frankreich vorgezogen hat. Herr Baron Siburt war Mitglied des

gesetzgebenden Körpers. Um sein Mandat behalten zu können, mußte er sein Hofamt als Kammerherr aufgeben. Man sieht, daß er, als er seine hohe Stelle in der kaiserlichen „Dienerenschaft“ aufgab, seinen Gehalt nicht verlor. Von Granier de Cassagnac brauchen wir nicht erst zu sprechen.

In einer Zuschrift an die „Daily News“ wird mitgetheilt, daß in England während der letzten Tage wieder sehr bedeutende Bestellungen aller Art Waffen, Munition, Bekleidungsgegenstände und Proviant für die französische Armee hier gemacht worden sind. Selbst Waffen, die man heutzutage als veraltet betrachtet, sind mit Bereitwilligkeit weit höher als ihre bisherigen Preise bezahlt worden. Am vergangenen Sonnabend, heißt es unter Anderem, erhielt ein Agent allein eine Order auf 50.000 Schusspotzgewehre, da er indessen nicht dieses Quantum in kürzester Frist zu liefern im Stande war, so erbot er sich 4500 alte Percussionsgewehre, a 30 Sh., 18.000 Sniders a 45 Sh. und 9000 von den neuen russischen Gewehren a 90 Sh. zu schaffen, was auch angenommen wurde. Diese sämtlichen Schusswaffen sind laut Contract fertig mit Bajonetten zu liefern. Dazu kommen noch 17.000 Coltsche Kläufige Revolver a 58 Sh. Neben dieser Bestellung sind noch Orders für 5.000.000 Pfd. Schießpulver eingelaufen, und zwar zu dem hohen Preise von etwa 3 Sh. per Pfd. Was sonstige Bestellungen anbelangt, so sind besonders starke Lieferungen an Stiefeln, Uniformen, Weizen- und Hafermehl u. abgeschlossen worden.

Der Brief eines Diplomaten.

Die „Indep. belge“ veröffentlicht den Brief eines in London weilenden Diplomaten über die Politik Bismarck's. Man behauptet, daß der Brief vom Herzog vom Grammont herrühre. In diesem Falle müßte man zugeben, daß der Herzog sich mit großer Offenheit über seine eigenen Fehler ausspricht. Bedenklich ist das Schreiben interessant genug, um auszugeweiht reproducirt zu werden. Der Verfasser des Schreibens erklärt sich sowohl mit der Vergangenheit als mit der Zukunft beschäftigen zu wollen. Trotz der errungenen Erfolge erfreue sich Preußen keiner bequemen Lage. Selbst wenn Paris nach einigen Tagen genommen werde, so ist noch immer nicht die Lösung des Knotens gefunden. Nur der Friede sei das wirkliche Ende des Krieges. Mit wem wolle aber Preußen Frieden machen? Graf Bismarck selbst habe wiederholt erklärt, er wolle nur mit einer regelmäßigen Regierung unterhandeln. Diese Regierung sei aber nicht vorhanden.

Graf Bismarck habe die Situation um so sorgfältiger in's Auge zu fassen, als Graf Bismarck zum

Hand gegeben, die Schöpfung seines französischen Kaisers mit einem Schlage zu vernichten. Die Geschichte hat bereits über diese schandhaften Napoleon's und die niederträchtigen Intriguen seines Oberbefehlshabers ihr vernichtendes Urtheil erstreckt. Seinem ganzen frechen Ausbeutungssysteme setzten aber die letzten Tage des Bazaine'schen Aufenthalt es in Mexiko die Krone auf. Man hat in und außerhalb Frankreich daran gewöhnt, daß die Millionen von Francs, für die vor seiner Heimkehr Bazaine Munition und Waffen an Suarez Armeekorps verkauft hatte, wirklich an den französischen Staatschatz abgeführt worden sind. Das Beispiel des schmuggelten Geldgeizes, den Bazaine in Mexiko entwickelte, ist wohl das folgende: Bei der Vermählung Bazaine's mit jener bereits einmal erwähnten Mexikanerin macht Kaiser Max dem Marschall das Palais Buena Vista zum Hochzeitsgeschenk. Der Marschall stellt sich so unerhört unheimlich und nimmt nichts an für seine Person. Weß es aber so einzuleiten, daß man das Geschenk seiner Frau macht, die es auch annimmt. Das junge Ehepaar bezieht Buena Vista, das königlich eingerichtete Schloß und ist herrlich darin aufgehoben. Der Marschall aber entwickelt nun eine wunderliche Marotte; er betrachtet sich nur als Miether des seiner Frau vom Kaiser präsentirten Schloßes und behält darauf, daß die Stadt Mexiko 60.000 Fr. jährlichen Zinses an die Frau Marschallin, der Eigentümerin von Buena Vista, bezahle! Und in der That bezahlte man bis zum Auszug diesen Zins für den sein eigenes Schloß bewohnenden Marschall. Daß Bazaine nach Frankreich zurückgekehrt, die Zehrscheibe der Verachtung aller anständigen Leute wurde, daß ihn sogar Napoleon III. zu perherresciren anfangt, sei ein enen Officiere (Méatry in der bekannten Schrift über das Kaiserthum Mexiko) anklagen — was berührte ihn dies? Er zog sich auf seine Reichthümer zurück, bis der Krieg von 1870 ihn wieder auf's militärische Oberwasser gebracht hat. Vor Mex., an drei aufeinanderfolgenden Tagen, aufs Haupt geschlagen, sieht er, in Mex. eingeschlossen, seiner Uebergabe, dem Ende alles Endes, entgegen. Dr. B.

französischen Garnisonsdienste begnügen. So bis zum Ausbruche des italienischen Krieges 1850. In diesem Kriege hat er hervorragenden Antheil an dem Ausgange der Schlacht von Magenta an und wird statt des heimberufenen Marschall gewordenen Forey, zum Obercommandanten der Occupationarmee ernannt. Zugleich erhält er noch die Oberleitung der Civilangelegenheiten. Damals begannen für den geldgierigen Mann die schönsten Zeiten des — Nebenverdienstes. Sein militärisches Ansehen, die große Gewalt, die in seiner Hand ruht, erleichtern ihm seine Finanzpläne; wer sollte ihn controliren, beaufsichtigen? Bazaine ist überdies jovial, voll autmuthigen Benehmens und seiner Galanterien, die Maxkaner haben ihn nicht ungern. Eine reiche, vornehme Mexikanerin ist bald in das Netz von Liebenswürdigkeiten eingefangen und alsbald geheiratet. Die Frau ist vortreflich geeignet, die Verbindungen mit den gewichtigsten Parteimännern aufrecht zu erhalten, auch ihren Einfluß würde es nicht bleibigen, wenn Bazaine auf den Präsidentenstuhl oder auf den neuen Kaiserthron gehoben würde. Vortreflich war die Intrigue eingefadelt. Man eröffnet Unterhandlungen mit Comonfort und Donato, coquetirt mit den Liberalen und ihren Chefs, man macht sich durch allerlei Kleinigkeiten beliebt, man coquetirt mit Noth und Weißhäuften zu gleicher Zeit, aber es nützt dies Alles nicht viel. Die listigste napoleonische Intrigue ist stärker und wirksamer, und diese führt den unglücklichen Maximilian von

Habsburg-Lothringen auf den Kaiserthron nach Mexiko. Bazaine zieht sich mit seinen geheimsten Bedanken zurück und begnügt sich mit dem Marschallsstab, der ihm zu Theil wird. Sein Verhältnis zum neuen Kaiser scheint Anfangs wirklich ein gutes zu sein, bald aber beginnt es sich sichtbar zu trüben. Bazaine's Eifersucht, seine Geldgier, seine niedrige Neigung zur Intrigue machen sich in unliebsamer Weise in den mannigfaltigsten Gestaltungen geltend und verbittern mehr und mehr Maximilian die nominelle Herrschaft. Was Bazaine thut, ist wohlgethan, und wäre es auch das Dummste, wie die Art der Einnahme von Dajaca, oder das Gemeinste, wie die Brandschatzungen für den eigenen und Frankreichs Säckel in den zuletzt occupirten Landestheilen. Da bißt keine Einsprache, keine Klage des Kaisers Max. Am französischen Hofe, wo die Morays, Perignons das große Wort haben, ist Bazaine nicht beizukommen die 1865 von Max zum erstenmal gewünschte Abberufung ward von Napoleon nicht bewilligt. Bazaine fühlt sich nun sicherer. Von da an bis zu der Castelnau'schen Mission nach Mexiko vergehen viele Monate, und Bazaine weiß sie auszunützen. Er befindet sich so wohl in seiner Herrschaft, daß es ihm auch dann, als Napoleon ihn durch Castelnau doch abzurufen läßt, seine Demission einzu reichen, nicht befällt, dies zu thun. Er durchzieht schon längst das schändliche Spiel, das man mit dem Vertrage von Miramare in Paris verhandelt und ist rücksichtslos genug, die Zeit für sich wo möglich auszunützen. Die alten Dictatorgedanken, die Sehnsucht nach dem mexikanischen Präsidenten- oder Kaiserthum erwachen wieder in ihm, und je mehr die Macht des Kaisers zum Schatzen herabsinkt, desto lauter läßt Bazaine seinen Gedanken durch Andere Worte geben. Er bezug mit die alten Coquetorien mit der alten Partei, er wickelt Augen in durchs Land, drängt sich journalistisch zum Retter in der Noth auf, auch das ihm so liebe Geld läßt er springen, was hilft? Man will nichts von dem kaiserlich französischen Marschall mit den zwei Gesichtern wissen. Und da er dies sieht und er für sich selbst alle Hoffnung verlieren läßt, geht er sich eher ans dem Lande, bis daß er alle Fäden des Bedroens um Maximilian's Leben und Thron ausgespannt sieht und Suarez und seinen Generälen alle Mittel an die

großen Theil vier Jahren während dem Herzog von ...

Der Brief eines Diplomaten. Die „Indep. belge“ veröffentlicht den Brief eines in London weilenden Diplomaten über die Politik Bismarck's.

Hand gegeben, die Schöpfung seines französischen Kaisers mit einem Schlage zu vernichten.

wird unter die Restauration treffen, eben und andere sippshaft. Über die buren hat der den „Stande Mehrer

behalten  
umherher  
hohe Stelle  
einen Ge-  
brauchen  
ws" wird  
sten Tage  
t Waffen,  
siant für  
nd. Selbst  
betrahtet,  
bisherigen  
onnabend,  
sein eine  
indefsen  
refructions-  
Sh. und  
90. Sh.  
ese sämtl.  
mit Ba-  
Coltsche  
Bestellung  
hiepulver  
von etwa  
anbelangt,  
sein, Un-  
geschloss

großen Theil für den Krieg verantwortlich sei. Seit vier Jahren habe Preußen den Krieg vorbereitet, während England an einen gesicherten Frieden glaubte und Frankreich sich in Sorglosigkeit wiegte. Als der Herzog von Gramont seine Kriegserklärung erließ, sie als wahrhaften Kanonenschuß von der Tribüne des gesetzgebenden Körpers abfeuerte, hatte der Kriegsminister Leboeuf ihm Tags vorher die Versicherung erteilt, daß Frankreich 700.000 Mann unter den Waffen habe. Als es zum Zusammenstoße kam, war nur die Hälfte vorhanden. So überstürzt wurde der Krieg angefangen. Preußen war bereit, Graf Bismarck wünschte den Krieg. Er wußte ihn nur mit solcher Geschicklichkeit in Scene zu setzen, daß alles Unrecht auf seinen Gegner fiel. Die Kriegsführung seitens Preußens war über jeden Tadel erhaben, Graf Bismarck aber lasse die vollendete Geschicklichkeit vermissen, die ihn bisher ausgezeichnet hatte. Hätte Graf Bismarck nach der Capitulation von Sedan die ganze Gegenwart seines Geistes befehen, so hätte er seinem Könige widerathen, den Degen Napoleon's anzunehmen. Napoleon hatte keine Bedeutung, sein Degen keinen Werth mehr. Hätte man dem Kaiser freies Geleite nach irgend einer Weltgegend angeboten, so wäre ihm keine andere Wahl geblieben, als abzudanken. Vielleicht hätte die Abdankung genügt, um die Regentenschaft zu erhalten; Graf Bismarck hätte dann mit dieser Legation über den Frieden unterhandeln können.

Der zweite große Fehler Bismarck's war, daß er nicht unmittelbar nach der Capitulation von Sedan die Intervention der neutralen Mächte in Anspruch genommen hat. Der briefschreibende Diplomat findet die Erklärung für die Fehler Bismarck's in dessen Bestreben, das Elsaß und einen Theil von Lothringen zu annektiren. Diese Annexion findet der Diplomat für Preußen sehr gefährlich. Er schließt mit der Behauptung, daß die diplomatische Lage Preußens eine keineswegs beneidenswerthe sei. Das letztere Urtheil mag zutreffen. Wenn jedoch der Sieg an die preussischen Fahnen gefesselt bleibt, wird Graf Bismarck sich auch über die diplomatischen Schwierigkeiten hinweg zu helfen wissen.

### Gefangene in Deutschland.

Die von Zeit zu Zeit in die Oeffentlichkeit gelangenden Ausweise über die Zahl der französischen Gefangenen überraschen durch die immer höher steigende Ziffer. — Der „St.-A.“ bringt folgende Zusammenstellung:

Die Zahl der in Deutschland zur Zeit befindlichen französischen unverbundenen Kriegsgefangenen, welche die besondere Beilage des „St.-A.“ vom 24 d. M. damals auf 104.750 Mann richtig angab, beläuft sich nunmehr durch den Zuwachs nach dem Falle der Festungen Laon, Toul und Straßburg auf 3577 Officiere und 123.700 Mann. — Von dieser Gesamtsumme kommen 1894 Officiere und 93.392 Mann auf die norddeutschen Festungen, unter denen Magdeburg mit 516 Officieren und 10.046 Mann, Coblenz, Köln, Stettin mit über 9000 Mann, Mainz mit über 7000, Glogau mit über 6900 und Erfurt und Minden mit über 5800 Mann obenanstehen, während Küstrin nur mit 898 und Graudenz mit 328 belegt sind.

In den offenen Städten des preussischen Staates befinden sich 1232 Officiere und nur wenige Mannschaften; die meisten der Ersteren sind in Breslau, Halberstadt und Wiesbaden untergebracht. In den übrigen norddeutschen Staaten befinden sich 56 Officiere (die Zahl derselben im Königreich Sachsen ist nicht bekannt) und 9940 Mann, so daß die Gesamtziffer der unverbundenen Gefangenen in Norddeutschland 3182 Officiere und 103.506 Mann ergibt, von welchen Ersteren 306 casernirt, 21 erkrankt in Lazarethen und 2855 eingemietet sind. — In den süddeutschen Staaten sind 395 Officiere und 20.194 Mann untergebracht, und zwar 128 Officiere und 9116 Mann in Baiern, 44 Officiere und 5533 Mann in Württemberg, 75 Officiere und 4034 Mann in Baden und 148 Officiere und 1511 Mann im Großherzogthume Hessen.

Ueber die Zahl der verbundenen französischen Kriegsgefangenen sind uns bis jetzt noch keine zuverlässigen Nachrichten zugegangen.

### In Wilhelmshöhe

wird unter dem Schutze Preußens fortwährend für die Restauration conspirirt. Plon-Plon ist dort eingetroffen, ebenso Fleury, ebenso ein Marquis La Ferrière und andere Mitglieder der ehrenwerthen Decemberräthenschaft. Den Joren König Wilhelm's und Bismarck's über die durch sein Manifest bezangenen Indiscretionen hat der Held von Saarbrücken durch folgendes an den „Standard“ gerichtetes Dementi beschwichtigt: „Wilhelmshöhe, 6. October. Mehrere Blätter veröffentlichen ein Document,

gezeichnet Napoleon, und datirt Wilhelmshöhe, 26. September 1870.

Dieses Actenstück ist apokryph, und ich werde Ihnen erkenntlich sein, wenn Sie es demontiren.

Der Privatsecretär des Kaisers Napoleon: R. Pietri.

Der „Nat.-Ztg.“ wird aus Wilhelmshöhe unter dem 7. über dieselbe Angelegenheit geschrieben: „General Castelnau hat, seitdem er im Gefolge des gefangenen Kaisers hier ankam, noch keinen Augenblick Wilhelmshöhe verlassen, folglich kann er auch nicht Ueberbringer eines Schreibens ins königliche Hauptquartier gewesen sein, wie dies die „Situation“ unter gleichzeitiger Mittheilung des betreffenden Schreibens meldet. Beruht demnach diese Angabe auf einer Unwahrheit, dürfte auch anzunehmen sein, daß die veröffentlichten „Ideen des Kaisers“ nicht vom hiesigen Orte aus geschrieben wurden. Man wäre sogar versucht, die ganze Sache für erfunden zu halten, wüßte man nicht, daß die „Situation“ ganz entschieden im bonapartistischen Interesse gegründet wurde, wie ja schon daraus hervorgeht, daß man hier das Blatt in den Händen von Personen aus der unmittelbaren Umgebung des Kaisers sieht, die es sicher nicht auf eigene Kosten beziehen.

### Zwei feindliche Ballons.

Einem belgischen Blatt wird unter dem 1. d. M. geschrieben: „Nabar kehrte gestern nach Paris zurück. Seine Rückkehr wurde indessen nicht ohne viele Mühe ausgeführt, obgleich sein Ballon von gutem Wind und günstiger Strömung seit seiner Abreise von Tours aus geleitet wurde. Lassen Sie mich Ihnen die Einzelheiten seiner Reise in chronologischer Ordnung erzählen. Er verließ Tours um 6 Uhr Morgens, und der kühne Aeronaut kam um 11 Uhr in Sicht von Paris, wo er ungefähr 3000 Metres hoch über dem Fort von Charenton schwebte. Zur selben Zeit, als der „Antrepide“, welches der Name von Nabar's Ballon war, sich bemerkbar machte, wurde ein zweiter Ballon am Horizont sichtbar. Man sah nur, wie Nabar eine lange Flagge mit den französischen Nationalfarben entfaltete. Gleich darauf wehte eine Nationalflagge von dem Schiffe des anderen Ballons. Kräftige Hurrahs und Rufe, wie „c'est Durouf“, begrüßten von der Garnison des Forts das Erscheinen der beiden Aeronauten, deren Ballons einander immer näher kamen. Plötzlich, als sie in kurzer Entfernung von einander waren, wurde ein lauter Knall in der Luft gehört, welcher Knall von einer Reihe von Explosionen begleitet war. Anfangs glaubte man, daß es Siegesignale oder ähnliche Demonstrationen wären; bis man sah, wie Nabar sich in das Netzwerk seines Ballons warf und sich hier festhielt. Während dieser Zeit fuhr der andere Luftschiffer fort, Schüsse auf Herrn Nabar und seinen Ballon abzufeuern. Der „Antrepide“ sank schnell und es schien den untenstehenden Zuschauern klar, daß irgend ein unbegreifliches Ereigniß oberhalb vorgegangen war. Aber siehe, was da mit der französischen Flagge des benachbarten Ballons geschah. Sie wurde zurückgezogen, und eine schwarzweiße Fahne sah man an ihrer Stelle wehen. Alles war jetzt klar. „Verrath!“ „Es ist ein preussischer Ballon!“ Er hat auf den „Antrepide“ gefeuert!“ waren die Rufe, in welche gleichzeitig das französische Volk ausbrach. Nabar war für verloren gehalten. Man hatte ihn schnell in seinen Korb hinuntergleiten sehen, und sein Ballon hatte fast schon die Erde erreicht. Er indessen warf seinen Ballast aus und stieg wieder aufwärts. Herr Nabar kletterte wieder in das Netzwerk seines Ballons hinauf, und durch eine wunderbare Anstrengung gelang es ihm, das Loch, welches sein Gegner in den Ballon geschossen hatte, zu verstopfen. Der „Antrepide“ wurde nun seinerseits der Angreifer und mehrere Schüsse wurden nun aus dem Korb auf den preussischen Ballon gefeuert, welcher sich plötzlich um sich selbst drehte und mit schwindlicher Schnelligkeit auf den Boden fiel. Sobald er die Erde erreichte, stürzte eine Abtheilung Uhlanen, welche auf der Ebene waren, und welche den Luftkämpfern während dieses aufregenden Ringens gefolgt waren, hervor, und indem sie den Ballon umringten, empfingen sie ihren Kampfgenossen — Gott weiß, in welchem Zustande.“

Das Ganze sieht mehr einer Reclame — des bekannten Nabar als einer Thatsache ähnlich.

### Neuestes.

Wien, 11. October. Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die Ernennung des Geheimrathes Sigmund Grafen Thun-Hohenstein zum Statthalter für Mähren, und meldet zugleich die aus Gesundheitsrückichten erbetene Erhebung des Feldmarschalllieutenants Möring vom Statthalterposten in Triest und dem Küstenlande.

Wie die heutige „Tagespresse“ erfährt, äußerte sich Thiers, daß ihm in Petersburg klar wurde, daß zwischen Preußen und Rußland kein Compromiß bestehe, und würde Rußland die Annexionen von Lothrin-

gen und Elsaß nur ungern sehen. — Die Chancen für Frankreich auf einem europäischen Congresse würden ungleich günstiger sein, als Verhandlungen mit Preußen allein.

Preussische Agenten kaufen hier alle Verräthe an Kugeln und Decken zu jedem Preise auf.

Czernowitz, 9. October. Der Fortschrittsverein beschloß eine Petition für Einkerbung directer Wahlen als Schutz gegen Petrino's Umtriebe. Dem Abgeordneten Schulz wurde ein Mißtrauensvotum erteilt und jede Solidarität der Bevölkerung mit den Bukowinaer Reichsraths-Deputirten abgelehnt.

Berlin, 10. October. (Officiell.) Eine Escadron des 16. Husarenregiments wurde in der Nacht vom 7. zum 8. October in Ablaß auf verätherische Weise überfallen. Ablaß wurde zur Stafe niedergebrannt. Ein von der Lore vergangenes größeres französisches Corps wurde am 9. d. von den Preußen und Baiern südlich von Camps verpöngt.

Mainz, 10. October. Privatbriefe aus Ludwigshafen melden, das Bombardement von Paris habe nach erfolgloser Aufforderung zur Uebergabe gestern begonnen.

München, 10. October. Sicherem Vernehmen nach hat Baiern seinen Eintritt in den Nordbund von einem die Ausnahmestellung Baierns innerhalb des Bundes genau präcisirenden Separatvertrage abhängig gemacht.

Brüssel, 10. October. Der neueste „Constitutionnel“ spricht sich entmuthigt über die Sachlage aus, bedauert die Fortdauer zersetzender Tendenzen in der Regierungsgewalt, indem hierdurch in der Regierung Entmuthigung und Zügellosigkeit eingerissen seien, welche mit völliger Disciplinlosigkeit der Armee zusammenfallen.

Tours, 9. October. Die Meldungen des „Journal officiel“ aus Paris bestätigen den Bericht des Kriegsministers, daß in Paris 280.000 Nationalgarden, 80.000 Mobilgarden, 20.000 Francireurs und 150.000 Truppen, alle gut bewaffnet, sich befinden. Am 5. d. vorgenommene Recognoscirung glückte, von Mont Valerien wurden die bewaldeten Höhenrücken zwischen St.-Cloud und Bougival beschossen. Der Feind wurde durch schwere Marineprojectile aus Bougival vertrieben. — Bei Creteil konnten die Tirailleurs die stark vertheidigte Barricade des Feindes nicht nehmen, traten daher den Rückzug ordnungsmäßig an. — Eine Proclamation der Regierung theilt mit, daß in den Departements zwei Armeen, je 80.000 Mann stark, bereits gebildet sind, und die Bildung einer dritten Armee im Zuge ist. — Kanonen und zahlreiches Kriegsmaterial ist verfügbar. — In Paris wurde am 6. October die Rente 52 und die italienische zu 50.50 gehandelt.

Tours, 9. October, Vormittags. Rouen, 8. October, Abends. Gambetta wurde auf dem hiesigen Bahnhofe bei seiner Abreise nach Tours von der Bevölkerung mit Beifall begrüßt. Er hielt eine Ansprache, welche mit folgenden Worten schloß: „Schließen wir ein Bündniß entweder mit dem Siege oder mit dem Tode!“ Gambetta ist mit den ausgedehntesten Vollmachten versehen.

Tours, 9. October, Mittags. Garibaldi ist ganz unvermuthet hier angekommen. Es war daher unmöglich, ihn am Bahnhof zu empfangen. Ein Lieutenant der Linie, welcher sich am Bahnhof befand, bet such Garibaldi an, ihm als Geleite zu dienen. Garibaldi erwiderte, er sei nicht gewohnt, eine Escorte zu haben und fügte hinzu, auf dem Schlachtfelde werden sie sich wieder treffen, um die französische Republik zu befreien. Er begab sich mit Gent und Chambert auf die Präfectur und empfing, obwohl sehr ermüdet, die Mitglieder der Regierung und den Präfecten. Während dies geschah, erfuhr das Bataillon der Francireurs von Tours die Anwesenheit Garibaldi's und zog unter enthusiastischen Rufen für ihn und die Republik vor dessen Fenstern vorüber.

Sam, 8. October. 1200 Preußen wurden von St. Quentin durch die Nationalgarde zurückgeworfen und zogen sich auf Nitment zurück.

Marseille, 8. October. Garibaldi ist heute um 9 Uhr Morgens abgereist. Er wurde von den Behörden nach dem Bahnhofe geleitet und von der Bevölkerung mit Zurufen begrüßt. Eine amerikanische und eine spanische Fregatte liegen auf der Rhede vor Anker. Im Falle eines feindlichen Angriffes soll die hiesige Bürgerwache mit der Nationalgarde verschmolzen werden.

New-York, 9. October. Eine Proclamation des Präsidenten Grant verbietet den Kriegführenden, die amerikanischen Häfen zu Kriegsvorbereitungen zu benutzen und gestattet den Kriegsschiffen nur 24stündigen Aufenthalt.

Calcutta, 8. October. Der General-Gouverneur Lord Napier ladet die Armee in einem Aufrufe ein, zu Unterstützungen für die verwundeten Franzosen und Preußen beizutragen.

Das czechische Staatsrecht.

Wien, 10. October.

Wir haben in diesem Blatte durch eine Reihe von Jahren auf die Widersprüche hingewiesen, in denen sich die czechische Opposition erging, sobald sie das Thema des czechischen Staatsrechtes berührte und zur staatsrechtlichen Begründung der czechischen Forderungen das Gebiet der Rechtsdeduction betreten. Das czechische Staatsrecht war unfassbar, die Rechtsverwahrung nicht überzeugend, die Rechtsanschauung variabel, nach Zeit und Umständen verschieden. Man verhorre sic alle Detractionen, man kämpfte sie heute und empfahl sie morgen; einmal war das October-Diplom die eigentliche Rechtsquelle, dann die Declaration, wieder einmal die Ferdinandische Landesordnung bis hinauf zur Vladislavischen Landesordnung und darüber, und immer wechselte die Scenerie; der Absolutismus, der Reichstag zu Wien und Kremsier, der engere und weitere Reichsrath, der Landtag der Februar-Verfassung waren bald gültig, bald ungültig, und so wechselte von Jahr zu Jahr der Standpunct der staatsrechtlichen Opposition.

Die letzten Adressen des böhmischen Landtags nehmen ebenso Umgang von der verneinerten Landesordnung, wie von der Declaration vom 22. August 1868 und stützen sich sammt der Denkschrift lediglich auf das kaiserliche Patent vom 8. April 1848 und das Octoberdiplom. Dadurch wird der Standpunct ein klarer, welcher eine Discussion zuläßt. Nun fragen wir, welches Bewandniß hat es mit dem Aprilpatente? Unleugbar ist daselbe eine Detraction, aber die man in Böhmen selbst zur Tagesordnung überging, ohne ihr irgend welche practische Geltung zu verschaffen, und ohne einen Versuch zu machen, dieses Patent in das böhmische Landrecht einzuführen. Diese Einführung hätte aber, wenn eine wirkliche Continuität des öffentlichen Rechtes vorausgesetzt wird, durch den ständischen Landtag geschehen müssen, und dies war unter den damaligen Verhältnissen und Umständen sowohl in Böhmen als in Mähren nicht möglich. Das Aprilpatent wurde ad acta gelegt und diese Quelle des öffentlichen Rechtes, auf welche sich berufen wird, versiegte, noch ehe sie erschlossen war.

Neben dem Patente vom 8. April erscheint der Majorität des böhmischen Landtages das October-Diplom vom Jahre 1860 als fester Punct in dem Entwicklungsgange des öffentlichen Rechtes; dennoch aber wird die Reichsrathsbescheidung abgelehnt, wiewohl der Art. III. des von der czechischen Opposition acceptirten Octoberdiploms den Reichsrath kennt und ihn geradezu staatsrechtlich für die Monarchie begründet mit der Erklärung, daß sich die Krone vorbehält, Gegenstände der Gesetzgebung, die nicht zur ausschließlichen Competenz des gesammten Reichsrathes gehören, mit versaffungsmäßiger Mitwirkung des Reichsrathes, jedoch mit Ausschluß der Vertreter Ungarns, behandeln zu lassen. Hiemit war der engere Reichsrath decretirt und an diesem haben die Czechen auch längere Zeit theilgenommen.

Wien, 9 October.

(Thiers in Wien.) Der berühmte französische Historiker, welcher gegenwärtig die Rundreise durch Europa macht, um auf diplomatischem Felde nach Möglichkeit für sein Vaterland zu retten, was die Generale der großen Nation auf dem Schlachtfelde verloren, entwickelt auch in Wien in diesem Sinne eine unermüdete Thätigkeit. Außer der langen Conferenz, welche Thiers, wie gemeldet, gestern mit dem Reichskanzler Grafen Beust hatte, verkehrte er noch mit dem russischen und italienischen Gesandten; heute Vormittags wurde er von Seiner Majestät dem Kaiser empfangen, machte später Besuche bei dem ungarischen Minister-Präsidenten Grafen Andrássy, bei den Grafen Potocki und Festetics und rührte bei dem Reichskanzler Grafen Beust. Die Zeit der Abreise Thiers' nach Florenz ist bisher noch nicht festgestellt; so viel ist aber gewiß, daß sie noch nicht ursprünglich bestimmt war, morgen erfolgt. Für morgen ist Thiers beim Baron Reichhilt zum Diner geladen; ob die Abreise, wie ein Blatt wissen will, verschoben worden, weil Thiers die Ankunft des Vertreters von Straßburg, General Ulrich, abwarten will, darüber liegt uns keine verlässliche Mittheilung vor. So viel uns bekannt, ist General Ulrich von Tours abgereist, um sich nach Basel zu begeben, wo seine Familie bereits eingetroffen ist und Wohnung genommen hat.

Antliches.

Die a. h. Entschliebung, mit welcher die Ernennung des Baron Felix Drczy zum Intendanten der Nationalbühne erfolgte, lautete wie folgt:

„Auf Vorschlag Meines Ministers des Innern genehmige Ich die Errichtung einer Directorstelle

für das ungarische Nationaltheater, welche die durch ihn einberufene Theater-Enquête in Vorschlag brachte, und ernenne für dieselbe hiermit den Baron Felix Drczy.

Gegeben zu Schönbrunn, den 4 October 1870. Franz Josef m. p. Paul Rajner m. p.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 11. October. Cole Menschenfreude machen wir hiemit mit folgendem traurigen Ereignisse bekannt Am vergangenen Sonntag, den 9. d. M., verlor sich im Kobasinger Weinberge der fünfjährige Sohn des Amtleiters des hiesigen Telegraphenamtes, Herr Robert Erdmann, und die eifrigsten Nachforschungen waren bis heute nicht im Stande, die Spur des vermissten Kindes aufzufinden. Daselbe ist von gesundem Aussehen, hat blondes Haar, spricht deutsch und ungarisch, war mit einem schwarzen Tuchröckchen und einer russisch-grauen Hose bekleidet. Die tiefbekümmerten Eltern wenden sich auf diesem Wege an alle Menschen und bitten dringend, ihnen Alles mitzutheilen, was etwa auf die Spur des Kindes zu leiten geeignet erscheinen könnte. Demjenigen, der das Kind auffindet, sich in die Eltern eine Belohnung von hundert Gulden zu. — Eventuelle Mittheilungen bittet man entweder an die Redaction dieses Blattes oder an das Telegraphenamt zu Arad zu richten.

Die beiden Freimaurerlogen in Temesvár haben sich geeinigt, um eine musicalisch-declamatorische Akademie zu Gunsten der Brüdern beider freiführenden Nationen zu veranstalten, und soll das zu diesem Zwecke entstandene Comité bereits in Wirksamkeit getreten sein und ein sehr interessantes Programm entworfen haben.

Wie der „P. M.“ vernimmt, hat der Justizminister den Dravizier Montan Commissär Franz Kolosváry und den pensionirten Berghauptmannschafts-Ingenieur Franz Döbert zu unentgeltlichen Beisitzern des Dravizier k. Berggerichtes ernannt. Als Cursum wollen wir bemerken, daß das Dravizier Berggericht das einzige königliche Gericht im Reiche des hl. Stefan ist, dessen Beamten- und Dienpersonal keinen Heller aus dem Staatsäckel in Anspruch nimmt, weil selbe, theils aus dem Beamten-Personal der dortigen Berghauptmannschaft, theils aus der Mitte des Pensionsstandes und der privaten Sachverständigen entnommen, für ihre diesbezügliche Amtirung kein besonderes Honorar beziehen.

Magyar Ujság veröffentlichten an der Spitze ihrer Sonntags-Nummer folgenden Aufruf: „Der 48er Club der Reichstagsabgeordneten hat beschloffen, daß am 13. November l. J. in Pest eine Landes-Parteiversammlung statifinde. Unsere heimischen Principiengeossen werden von diesem Beschlusse mit dem Ersuchen verständigt, sich an der Versammlung zahlreich zu betheiligen. Die auf die Versammlung bezüglichen Details werden nächstens kundgegeben werden. Pest, 8. October 1870. La d. Gondá, Schriftführer des 48er Clubs.“

(Doppelsprachliche Protocoll-Führungen.) In der Kronstädter Communitätsitzung vom 3. d. wurden, wie wir in der „Ar. Ztg.“ lesen, die Protocolle zum ersten Male in deutscher und rumänischer Sprache abgelesen Von rumänischer Seite wurde, nachdem ein Theil des rumänischen Protocoll abgelesen war, der Antrag gestellt, für heute mit der weiteren Ablefung, ohne Consequenz für die Zukunft, Umgang zu nehmen. Die Communität beschloß, das rumänische Protocoll solle der Geschäftsordnung gemäß zu Ende gelesen werden, was auch sofort erfolgte. Nachdem aber die Communität die Wahrnehmung zu machen Gelegenheit hatte, daß die Ablefung beider Protocolle sehr viel Zeit erforderte, so wurde beschloffen, für die Zukunft von der Lesung der Protocolle überhaupt Umgang zu nehmen und zwei Commissionen zur Verifizierung der Protocolle von je drei Mitgliedern bestellen und die verifizirten Protocolle auf den Tisch des Hauses niederzulegen, damit jedes Mitglied Einsicht davon nehmen könne.

(Die Klausenburger Straße nebeleuchtung und der Krieg.) Eine preussischen Unternehmer, welche sich contractlich verpflichtet haben, die Gasbeleuchtung in Klausenburg noch im Laufe dieses Jahres herzustellen, haben bei der Stadtcommune um eine Verlängerung dieses Termins ange sucht, weil Viele ihrer Arbeiter des Krieges wegen in die deutsche Armee einrücken mußten.

(Die croatische Landwehr.) Die „Agr. Ztg.“ brachte nach „Nar. Nov.“ eine Aeußerung, nach welcher Se. k. k. Hoheit Erzherzog Josef die croatische Landwehr über die ungarische gestellt hätte. In Bezug hierauf veröffentlichte die „Agramer Ztg.“ am andern Tage folgende Erklärung: Von einer nichtmilitärischen Feder ist aus der „Slago“ und den „Nar. Nov.“ in die „Agramer Zeitung“ eine Notiz

über die Leistungen der Brigade im Lager von Koprenitz übergegangen, die zu widerrufen ich mich verpflichtet fühle, da Se. kaiserl. Hoheit als Landwehr-Obercommandant nur die einfache Aeußerung seiner vollen Zufriedenheit abgab, sich aber keineswegs in Vergleiche mit anderen Truppen einließ. Graf Kulmer, Districts-Commandant.“

(Der Wind hat's davon getragen.) „Ellenör“ erzählt: „Auf einem der Blätter eines alten Inventarsregisters des Nationaltheaters stieß man auf die Worte: „Zweihunddreißig Paar neue Theaterstiefel. . . der Wind hat sie davongetragen.“ Der das Inventar Aufnehmende lachte hell auf; der Decorateur, Maschinist, Garderobemeister und die übrigen bei der Inventuraufnahme Anwesenden folgten seinem Beispiel, und das Gelächter dauerte noch fort, als ein Colleague hinzukam, und nachdem er die veranlassende Ursache desselben vernommen hatte, folgende Geschichte über die vom Wind davongetragenen 32 Paar Theaterstiefel zum Besten gab: In einer Nacht war die hölzerne Einzäunung des Hofes abhanden gekommen, ohne daß man auf irgend Jemanden einen Verdacht werfen konnte, und so wurde dem Director gemeldet, der Wind habe den Zaun davongetragen. Nyéky hörte die Meldung an, ohne ein Wort zu sagen und ordnete einen neuen Zaun an. Einige Tage später wird ihm gemeldet, daß man Theaterstiefel brauche. — „Aber wir haben doch erst vor zwei Monaten zweihunddreißig Paar Stiefel machen lassen“, jagte der Director. — Die Sohlen sind schon zerrissen, Herr Hofrath. — „Nun, so muß man sie doppeln lassen.“ — Das Vorleber hat aber auch schon Löcher. — „So muß man sie vorstiche lassen.“ — Auch die Stiefelschäfte sind schon schlecht! — „Nun, so lassen Sie frische Stiefel an die Strapfen nähen.“ Denique waren auch die Strapfen nicht zu finden, worauf Nyéky fragte, ob vielleicht der Wind auch die Stiefel davongetragen? — Wird wohl nicht anders sein, Herr Hofrath. — „Nun, so schreiben Sie das in das Inventarregister und lassen Sie neue Stiefel machen.“ Seitdem pflegte der alte Herr zu sagen: er habe gefunden, daß in Pest der Wind nirgends so stark blase, als in der Gegend des Nationaltheaters.“

(Stenografische.) Der vom Gabelberger Stenografen-Centralvereine zu München für ganz Deutschland wiederholt ausgeschriebene Preis (von 150 Thalern) für die beste Anleitung zum Gebrauche der Saklärzungen in der Praxis“ wurde einem Oesterreicher, Herrn Ceplich a l, ausübendem Mitgliede des Wiener Stenografen-Centralvereins, sowie des aus den früheren reichsräthlichen Kammerstenographen bestehenden Ersten österreichischen Bureau für Uebernahme stenographischer Arbeiten, zuerkannt. Dieses Resultat ist um so bemerkenswerther, als Herr Ceplich bei dieser Preisconcurrentz unter anderen Bewerbern den k. k. Prüfungskommissar, Herrn Carl Faulmann, welcher an mehreren Wiener Mittelschulen Stenographie lehrt, aus dem Felde schlug.

Aus Berlin wird geschrieben: „Eine kleine Noeelle hat einer unserer Mitbürger bei Begleitung einer Proviantcolonne nach Frankreich kürzlich in folgendem buchstäblich wahren Vorgange erlebt. Unser Landsmann kommt nach Nancy und hat überaus große Noth, ein Quartier zu finden. Seine letzte Hoffnung ist ein freundliches Haus, welchem er zuweilt, jedoch nur, um von dem Wirth mit Achselzucken abgewiesen zu werden. Doch scheint der Mann ein menschlich Mühren gegen den schon bejahrten Obdachlosen zu fühlen und deshalb weist er ihn, dem er wol seine Abstammung ansehen möchte, zum — Rabbiner. Dieser empfängt den Glaubensgenossen liebvoll, überzeugt ihn jedoch unschwer, daß bei ihm weniger Platz als irgendwo zu finden ist. Halbberzweifelt geht unter Landsmann zu seinem Wirth zurück, der ihn hieher geschickt, und erneuert seine Bitte mit großer Dringlichkeit. Endlich läßt sich der Wirth bereit finden, den Wirtsteller unterzubringen, wenn er mit — dem Keller fürlieb nehmen will. Natürlich ist er gern bereit. Er findet sich mitten unter eleganten Möbeln, Kisten und Kästen, die hier untergebracht sind, so gut zurecht, als es gehen will, nur eine Bitte hat er noch, eine Schüssel mit Wasser, da er seit Tagen umsonst danach getrieben hat, Derartiges zu erlangen. Auch dazu ist der Wirth bereit, er rückt ein Bret vor seinem Platz und hinter demselben steht ein comfortabler Waschlisch. Dankbar entläßt er nun den Wirth; doch wie er an die Reinigung gehen will, fehlt wieder ein Hauptrequisit — die Seife! Da er mit Witten nicht mehr beschwerlich fallen möchte, macht er sich selbst daran, zu suchen; aber vergebene Mühe. Beim Suchen fällt ihm iudessen ein Photographie-Album in die Hände; vielleicht, denkt er, ist dies eine Altrappe, in der das Gesuchte zu finden. Er öffnet, und was findet er auf dem ersten Blatte? Das wohlgetroffene Visitenkarten-Porträt seiner Tochter. Er glaubt zu träumen, soweit kann doch wohl eine Aehnlichkeit mit einer fremden Person nicht gehen; er zieht die Karte heraus, da steht die Firma des Berliner Photographen. Der

Alle vergißt sein Leidwesen, die Wäsche und die Seife, er stürmt wie begehrt zu seinem Wirth. Hört er aus, dies Album ist in meine Hände gefallen und ich finde darin dies Bild, kennen Sie diese Dame? „Nein“ — antwortet der Gefragte — „aber es ist die Schülerin meiner Tochter, die in Berlin bei einem Herrn Gouvernante war. Kennen Sie den Herrn zufällig?“ — „Ein wenig“, antwortet unser Landsmann, „ich bin es selbst!“ Die Freude des greisen Heren war groß; leider hatte der Wirth seine Damen längst aus dem Gebiet des Kriegsschauplatzes entseht und der Berliner mußte darauf verzichten, die frühere Schülerin seiner Kinder zu begrüßen. Aber ihr Vater setzte eine besondere Ehe hinein, zu zeigen, daß die Franzosen dankbar seien Seine Tochter war bei seinem Gaste wie das Kind der Familie gehalten, ihr Vater sollte im fernem Feindeslande sich bei ihm wie zu Hause fühlen und also geschah es und unser Landsmann hatte guten Tisch und gutes Bett, herrliches Waschwasser und die schönste Seife. Es leben die Bistartenbilder im Album!“

Der Besuch des Barakenlagers der französischen Kriegsgefangenen ist nun, Berliner Blättern zufolge, unbedingt untersagt worden, und haben nur mehr Officiere in Uniform ohne Civil Begleitung Eintritt. Dieses strenge Verbot ist, wie berichtet wird, durch das Benehmen des Publicums selbst nothwendig geworden. Nachdem nämlich in den ersten Tagen von dem Commandanten des Zeltlagers einzelnen Abtheilungen von Civilianen und Damen gestattet worden, durch die breiten Zeltgassen unter Führung von Wachmannschaften zu gehen, mit der Bedingung, sich von diesen wieder alsbald nach dem Eingang zurückzuleiten zu lassen, um Anderen Platz zu machen, wurde keine dieser Anordnungen beachtet. Das Publicum gehorchte den Weisungen der Wachen nicht, zerstreute sich im Lager, erang in die Zelte ein, und selbst ansehnliche von sogenannten gebildeten Ständen angehörige Herren, und leider besonders Damen, trieben allerlei Handel mit den Gefangenen und kauften zu hohen Preisen allerlei Kleinigkeiten, wie Medaillen, elegante Franzen von alten Spallerten, Knöpfe u. dgl. 3., verschiedene Besucher versuchten Schlafdecken zu kaufen und anzuziehen, wobei indeß Einige glücklich abgefaßt wurden. An den Eingängen versuchte man die Landwehrposten mit Geld zu bestechen, und als eines Tages der Lager-Commandant wieder mehrere Personen unter den obigen Bedingungen den Eintritt gestattet hatte, drangen einige hundert Andere mit Gewalt nach, überbrannten die Barricaden und behaupteten sich, da schließlich die Wachmannschaft mit Gewalt räumen mußte, so pöbelhaft und unverschämt, daß endlich die Räumung mit dem Bajonnet angedroht werden mußte. Die unwürdigsten Schimpfereien — aus geistlicher Entfernung — folgten den militärischen Anordnungen. Unter solchen Umständen blieb eben nichts weiter übrig, als das absolute Verbot des Zutrittes, und man möge sich jede Bemühung um Ausnahmen ersparen.

Aus Versailles wird dem „Hamburger Corr.“ unterm 29. September geschrieben: „Seit dem 19. d. M., an welchem die Umschließung von Paris vollständig bewirkt worden ist, hat das gouvernement de la défense nationale ein neues Mittel entdeckt, um seine Anordnungen und Befehle zur Kenntniß der französischen Provinz zu bringen: es ist die Aeronautik. Alle Tage steigt in Paris ein Ballon mit der Correspondenz der Regierung empor, und getrieben vom Nordost, der seit zwei Wochen weht, nimmt er ganz nach Wunsch seinen Weg in der Richtung der noch nicht von unseren Truppen occupirten Provinzen. Den deutschen Commandanten aber kann es natürlich nicht passen, daß eine eingeschlossene Regierung so über ihre Köpfe hinweg mit dem Lande correspondirt, und darum gilt es, den Luftballon zu fangen. Aber wie? Das ist das große hic. Bis jetzt hat man von dem Gedanken abgesehen, dem flüchtling einen anderen Ballon nachzusenden und hoch über den Wolken eine Luftschlacht auf Fahrt oder Sturz zu liefern. Die Sache wäre neu, aber etwas schwer durchzuführen. Uebrigens wird man im Verkauf der Erfindungen gewiß auch dahin kommen. Einstweilen aber kann es nur die Aufgabe unserer prächtigen Cavallerie sein, den neuen Pariser Postboten zu fangen, wie sie ja schon zwischen Rheims und Sedan zwei fahrende Eisenbahnzüge gefangen hat. Da wäre es nun wieder recht bequem, wenn alle Dragoner und Ulanen den Begalus zu reiten verstünden, denn dann könnte die wilde Jagd gleich hoch durch die Lüfte vor sich gehen. Leider aber fehlt es auch herau noch, und darum muß anders Rath geschaffet werden. Für jetzt macht sich die Sache so: den ganzen Tag hindurch halten einige Generalstabs-Officiere die Teleskope auf Paris gerichtet; kaum zeigt sich der Ballon über den Häusern, so meldet der Feldt. legraf dessen Erscheinen. An allen Stationen, die unter dem Windstrich liegen, stehen schon die Pferde bereit, die Reiterpatrouillen fliegen in den Sattel und reiten davon wie der Wind, nämlich wie der Wind weht, wobei sie in der Hitze

der Verfolgung zuweilen weit in das noch nicht occupirte Land, zum Entsetzen der Bevölkerung hinaufsaufen. Natürlich kann es nur eine Sache des guten Glückes sein, den sich niederstürzenden Ballon zu erwischen; zweimal aber hat sich das gute Glück bereits eingestellt, der Aeronaut wurde gefangen und mit ihm die ganze Correspondenz der Pariser Regierung. Von ihrem Inhalte ist nur einig Wenige mitgetheilt worden, aber dieses Wenige darf ich nicht weiter berichten. Nur so viel ist mir zu sagen gestattet daß die Pariser schon ziemlich kleinmüthig und zahm werden.“

Ein Silberbarren in Werthe von 3123 Dollars wurde vom Staate Nevada als patriotische Gabe an das Central-Hilfscomité in Berlin abgebetet. Der Barren trägt folgende Aufschrift in deutscher Sprache: „Für die Verwandten und Witwen und Waisen der Gefallenen im deutsch-französischen Kriege 1870; vom Staate Nevada.“ Darunter in englischer Sprache: „Germany battling for unity and civilisation commands the sympathy of republican America. We may not draw the sword, but would help to staunch wounds. Virginia, Nevada.“ (Deutschland in Kampf für Einheit und Civilisation fordert die Sympathie des republikanischen Amerika. Wir vermögen nicht das Schwert zu ziehen, doch wollen wir die Wunden lindern helfen. Virginia Nevada.)

(Grubenunfall.) Ein französischer Unfall ereignete sich am 5. d. M. in Nancy (Bezirk Saintho). In den dortigen Eisenwerken wurden in einer Grube die fünf Häuer Anton Urban, Josef Madec, Marzane, Benzel Kreier und Franz Skoupy durch einen Einsturz verschüttet. Als man sie herausgrub, waren sie sämmtlich bereits todt.

(Erdbeben.) Die neapolitanische Provinz Cosenza ist am 4. und 5. d. M. von starkem Erderschütterungen heimgejucht worden. Die Stadt selbst hat wenig gelitten, desto mehr aber die Provinz, in der viele Orte ganz zerstört wurden. Unter den fallenden Mäuren haben 40 bis 50 Menschen ihren Tod gefunden. In Palermo ist am 5. in den Vormittagsstunden ebenfalls eine heftige Erderschütterung verspürt worden.

Der älteste Mann der Union, so viel bekannt, John Pitt starb am 18. September in Baltimore, im Alter von 103 Jahren. Er ward 1762 in Pennsylvania geboren und diente während des Revolutionskrieges als Armeeführer.

### Arader Lloyd.

Wien, 10. October. Getreidegeschäft. Der Verkehr in Weizen hat in den letzten Tagen keine erhöhte Lebhaftigkeit erlangt; Mühlen blieben im Einkaufe rezervert und schwere Weizen mußten um 5 kr. billiger erlassen werden, dagegen erzielten sich fehlerfreie leichte Exportweizen ungefähr auf ihren vorwöchentlichen Notirungen. Es wurden gestern und heute circa 30.000 Etr. abgesetzt.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Verkäufe:

600 Etr. 88pfd. und 400 Etr. 88pfd. a fl. 5.60, 400 Etr. 87pfd. a fl. 5.55, 1000 Etr. 87pfd. a fl. 5.52, 800 Etr. 87pfd. und 800 Etr. 87pfd. a fl. 5.50, 500 Etr. 87pfd. a fl. 5.47, 300 und 400 Etr. 87pfd. a fl. 5.45, 800 und 600 Etr. 87pfd. a fl. 5.35, 400 Etr. 86pfd. a fl. 5.44, 600 Etr. 86pfd. a fl. 5.40, 1000 Etr., 500 Etr. und 900 Etr. 86pfd. a fl. 5.35, 2000 Etr. 86pfd. a fl. 5.30, 1000 Etr. 86pfd. a fl. 5.30, 600 Etr. und 600 Etr. 86pfd. a fl. 5.30, 1800 Etr. 85pfd. a fl. 5.30, 600 Etr. und 800 Etr. 85pfd. a fl. 5.25, 600 Etr. 85pfd. a fl. 5.20, 500 Etr. 85pfd. a fl. 5.17, 1500 Etr. 85pfd. a fl. 5.20, 1000 Etr. und 600 Etr. 85pfd. a fl. 5.16, 200 Etr. 85pfd. a fl. 5.10, Alles per 3 Monate, 1000 Etr. 85pfd. a fl. 5.10, 400 Etr. 86pfd. a fl. 5.37, 600 Etr. 86pfd. a fl. 5.30, 300 Etr. 86pfd. a fl. 5.25, 600 Etr. 85pfd. a fl. 5.05, Alles pr. Cassa.

Ujancweizen pr. October a fl. 4.65—4.67, pr. October mit a fl. 4.62 geschlossen.

Roggen ruhig und maig. — Es gingen ab: 1500 Mq 80—81pfd. a fl. 3.20, 1200 Mq. 80 bis 81pfd. a fl. 3.17, Beides per 3 Monate, 600 Mq. 79—80pfd. a fl. 3.07, 500 Mq. 78—80pfd. a fl. 3—400 Mq. 78—80pfd. a fl. 2.97, 500 Mq. Ujancroggen a fl. 2.97, Alles pr. Cassa.

Gerste für Versandt gefragt und fest. — Es gingen ab: 2000 Mq. Malzwaare pr. 72 Pfd. a fl. 2.95, 1000 Mq. Malzwaare pr. 72 Pfd. a fl. 2.80, 1200 und 800 Mq. Malzwaare pr. 72 Pfd. a fl. 2.70, 1200 Mq. Malzwaare pr. 72 Pfd. a fl. 2.55, 600 Mq. Malzwaare pr. 72 Pfd. a fl. 2.50, 500 Mq. Malzwaare pr. 72 Pfd. a fl. 2.47, 1500 und 500 Mq. Malzwaare pr. 72 Pfd. a fl. 2.30, 1250 Mq. Futterwaare pr. 72 Pfd. a fl. 2.22, Alles pr. Cassa.

Häfer behauptet sich fest im Preise. — Verkauf wurden: 1500 Mq. pr. 50 Pfd. a fl. 1.90, 600 Mq. pr. 50 Pfd. a fl. 1.87, Malz geschäftlos.

Wien, 10. October. (Schlachtwiehmärkte.) Zum heutigen Viehwochenmarkt wurden 2754 Ochsen aufgetrieben, welche zum Preise von fl. 32—34.50 per Etr. verkauft wurden.

Wiener Börse vom 10. October. Die Börse eröffnete mit erhöhtem Eruen, namentlich war die Anglobank und Lemberg-Czernowitzer wesentlich besser als gestern. Anglo 217.50, Lemberg-Czernowitzer 194.50—195, Credit 254.50—254.70, Franco 100.50 bis 100, Union 225, Lombarden 175.50—175.80, Carl-Ludwigbahn 237.75, Napoleond'or 9.93. Die Haltung ermattete jedoch alsbald wieder.

11 Uhr. Flauer. Credit 253.90, Anglo 214.25, Union 223, Lombarden 174.60, Carl-Ludwigbahn 237.25

11 1/2 Uhr. Still. Credit 254.20, Anglo 215, Union 224, Lombarden 174.60.

12 Uhr. Still. Credit 254.60, Anglo 216.50, Lombarden 174.70.

11 Uhr. Fester. Credit 254.50, Anglo 218.—, Lombarden 174.70, Carl-Ludwigb. 237.25, Elisabeth 212.25, 1864er Lose 92, 1864er Lose 112.75, Napol. 9.93.

Erklärungsurtheil: Credit-Actien 254.50, Lombarden 174.60.

1 Uhr. Matter. Creditactien 254, Anglobank 216.50, Lombarden 174.50, Carl-Ludwig 237, 1860er Lose 66.25, 1864er Lose 112.75, Napol. 9.93.

1 1/2 Uhr. Schluß u. u. Das Hauptgeschäft war heute in Anglo-österr. Actien, welche bereits fl. 6 unter vorgestriger Notiz, sich zwar auf ansehnliche Käufe von Seite eines ersten Hauses um fl. 4 erholten, jedoch wieder matter, und noch fl. 3 unter letzter Notiz schließen. Andere Bankpapiere ebenfalls größtentheils etwas schwächer. Eisenbahnactien sehr still und ebenfalls matter; Lemberg-Czernowitzer trotz des Dementis der Direction um fl. 3, Lombarden und Carl-Ludwig um fl. 1 niedriger.

Von anderen Industriellen Forstindustrie und Forstbank, sowie Egidy etwas niedriger. Renten unverändert. Von Lotteriezetteln 185ker um 1 pSt., Türkenlose aber um fl. 3 höher. — Fremde Valuten kaum verändert. Silber in größeren Posten umgesetzt.

1 3/4 Uhr. Creditactien 254.40, Anglo 217.25, Napol. 9.92 1/2.

Wien, 10. October. (Abendschluß.) Credit-Actien 254.50, Napoleond'or 9.92 1/2, Nordb. 209.50, ung. Creditactien 76.25, Staatsbahnact 382.75, Anglo-Hungarian —, Lombarden 173.90, Anglo-Austrian 218.25, 1860er 92 —, Franco 100 —, 1864er 112.75, Tramway 156.—, Galizier 237.25, Fest.

### Einladung.

Die pl. t. Ausschüßmitglieder des Arader Honvöbvereines werden hiemit zu der Mittwoch, den 12. October d. J., Abends 6 Uhr, in Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ behufs Erledigung mehrerer wichtigen Angelegenheiten abzuhaltenen Ausschüßsitzung höflichst eingeladen.

Arad, 8. October 1870.

Das Präsidium.

Eingesehen d. t.

Die Hauptagentie der kön. ungarischen ärarischen Zsillthaler Steinkohlenbergwerke zu Temesvár erlaubt sich P. T. Indusriellen, sowie Conumenten anzuzeigen, daß vom 15. dieses Monats angefangen nur in Temesvár Bestellungen auf die Erzeugnisse obenannten Gewerks zur besten Effectuirung entgegenzunehmen werden. (2)

Die Arader Handels- und Gewerbebank kauft und verkauft alle Gattungen Staats-, Industrie- und Los-Papiere, Gold- und Silbermünzen. — Auch werden alle Gattungen Staats- und Privatlose auf Ratenzahlungen nach Uebereinkunft zu den coulantesten Bedingungen verkauft. 6

Die Arader Gewerbe- und Volksbank verzinst Sparcassa-Einlagen mit 6 Percent und escomptirt Montag, Donnerstag und Samstag, Vormittags 11 Uhr, Platzwechsel und Domicile zu den günstigsten Bedingungen. 22

Notierungen der Wiener Börse vom 10. October.

Table of stock market quotations for various companies and sectors, including 'Ung. A. H. Maschinenbau', 'K. k. Hof-Opern- und Ballett', and 'K. k. Hoftheater'.

Table titled 'Schluss-Course der Wiener Börse vom 10. October' showing closing prices for various categories like 'Staats-Anleihen' and 'Eisenbahn-Aktien'.

Table titled 'Eisenbahn-Fahrten' detailing train schedules for 'Theißbahn', 'Südbahn', and 'Triest-Oden'.

Table titled 'Eisenbahn-Aktien' listing prices for various railway companies such as 'K. k. Staats-Eisenbahn', 'K. k. Nordbahn', and 'K. k. Südbahn'.

Table titled 'Eisenbahn-Fahrten' providing detailed train timetables for routes like 'VII. Von Trab nach Carlsburg' and 'IX. Von Carlsburg nach Trab'.

Table titled 'Eisenbahn-Aktien' listing prices for 'K. k. Staats-Eisenbahn' and other railway stocks.

Table titled 'Eisenbahn-Fahrten' providing train schedules for routes like 'VII. Von Trab nach Carlsburg' and 'IX. Von Carlsburg nach Trab'.

Table titled 'Valuten' showing exchange rates for various currencies including 'Duaten, Münz', 'Francos', and 'Russische Rubel'.

Table titled 'Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 11. October' listing telegraphic prices for government securities like '5% Metalliques' and '5% National-Anleihen'.

Table titled 'Eisenbahn-Fahrten' providing train schedules for 'Theißbahn' routes.

Table titled 'Eisenbahn-Fahrten' providing train schedules for 'Südbahn' routes.

Table titled 'Eisenbahn-Fahrten' providing train schedules for 'Triest-Oden' routes.

Table titled 'Eisenbahn-Fahrten' providing train schedules for 'VII. Von Trab nach Carlsburg' routes.

Table titled 'Eisenbahn-Fahrten' providing train schedules for 'IX. Von Carlsburg nach Trab' routes.

Die Rache ist mein!

Original-Novelle aus der Jetztzeit. Nach einer Erzählung bearbeitet von \*\*\*\*

(6. Fortsetzung) „Wozu diese Aufregung, Lady Ellen? Sie hätten früher handeln sollen, nicht jetzt. — Aber weshalb endlich denken Sie, ich sei ein Zerknirschter, das wegen einiger ihm von Vatern gereichten Süßigkeiten, die dabei immer fast nach Trogant schmecken, alles Andere verzeihen würde. Wahrscheinlich glauben Sie, ich würde wegen dieser sehr problematischen Gemüthe, die mir an Ihrer Seite einzufügen zu Theil geworden, die Dummheit besitzen, Ihr schönes Verzeihen nicht anzunehmen, es als etwas Heiliges zu betrachten. So, ha, ha! Heilig! — Diese Kinderstube habe ich längst ausgetreten. Heilig! Das ist gut für meine Bayern.“

Wolgoreff, der wegen Betrugs aus Russland entflohen; das andere ein russischer Trauschein des selben Varenk mit einer adeligen russischen Dame.

Kaum hat Lupoweky einen Blick auf die Papiere geworfen, als er auf die Gräfin springt, um ihr dieselben zu entreißen. Diese aber sitzt ihm mit einer Kraft, die man dem schwächlichen Weibe nie zusetzen hätte, zurück und schiebt die verhängnisvollen Papiere rasch in ein verborgenes Fach, während sie sich selbst gleichsam als Schildwache vor den Schreibtisch postirt. Das Gerzge ist das Werk eines Augenblicks. „Nun, Herr Graf“, hebt Lady Ellen mit höhnischer Miene an, haben Sie noch Lust, meine Tochter zu heiraten? Gleuben Sie wirklich, daß ich die Jahre habe müßig verstreichen lassen? — Ich bin überzeugt, daß Sie nun meiner Einwilligung zu Ihrer Hochzeit nicht mehr bedürfen. — Ich gratulire übrigens bestens, Herr Bräutigam!“

führt deren Hand an seine Lippen, wobei er dieselbe fast zärtlich drückt, und entfernt sich dann mit einer nochmaligen Verbeugung.

„Hinter ihm rauscht die Portiere langsam nieder. Lupoweky ist im Vorzimmer angelangt. Sinnend klebt er einen Augenblick stehen. Dann aber verzerrt ein teuflisches Grinsen sein Gesicht. — So mag etwa die Frage ausgehen haben, welche die Gräfin in der jüngsten Nacht im halbawachen Zustande stets neben sich erblickt hat. „Lehole Feinde“, murmelt er vor sich hin. — „Hm! Es blieb kein anderer Ausweg über; — Ob es wirken wird? — Ich muß mich überzeugen.“

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing names and fragments of text.

Arfenik werth, und die Besse von ihnen scheint nur dazu geboren, dem Manne, der sie allein zu besitzen wähnt, Hörner aufzusetzen. Darum Gleiches mit Gleichem vergolten! Wäre ich Gott, fürwahr, ich hätte das Weib anders erschaffen. Diese Be...

Lapowsky drückt nun an den Fuß eines im gedachten Vorzimmer befindlichen Sofas, und siehe da, dasselbe schiebt sich zur Seite und es entsteht gleichzeitig eine Oeffnung in der Wand, durch welche der Graf in einen kurzen Gang gelangt, den er, nach dem Betreten desselben, hinter sich schließt. Dann schreitet er weiter bis zu einer Bacchantenstatue; — nun drückt er an einer Zehe derselben; der Kopf theilt sich, und der Graf hat einen vollkommenen Einblick in das Vouboir der Gräfin.

Lady Ellen geht noch immer auf und ab. Plötzlich bleibt sie stehen. — Es flimmert ihr vor den Augen.

Ist das eine Folge der Erregung? Nein, das kann nicht sein.

Sie fühlt das Blut im Herzen stocken. —

„Men Gott, was ist das?“, ruft sie auf. „Wie wird mir denn? — O, wie mich friert!“

Sie will läuten, doch ihre Hand ist gelähmt.

Sie will um Hilfe rufen, aber die Zunge ist wie erstarrt.

Jetzt erinnert sie sich, daß sie alle Diener fortgeschickt

Die Kälte dringt immer weiter zum Herzen. Jetzt spürt sie einen stechenden Schmerz in der Brust; — der Puls scheint stille zu stehen.

Sie kann sich nicht mehr aufrecht erhalten — sie muß sich ins Sofa sinken lassen.

Ihr Blick wird matter und matter. Endlich erkennt sie nichts mehr.

Das Herz hört auf zu schlagen. — Ein dumpfes Röcheln — sie ist todt. —

Da bewegt sich der dem Sofa gegenüber befindliche Trümmern.

Lapowsky tritt neuerdings in das Vouboir. — Grinsend betrachtet Lapowsky aus der Ferne eine Minute lang sein Opfer. Dann geht er langsam und fast wie eine Kugel schleichend auf die Gräfin zu, hebt deren Hand in die Höhe und unterwirft diese einer genauen Prüfung.

In der Gegend der Pulsader zeigt sich dem geübten Auge ein kaum bemerkbarer rötlicher Fleck, hervorgebracht durch das überwähnte „persische Stilet.“ — Weiter läßt sich nichts erkennen.

Der Graf läßt die Hand der Lady sinken.

„Nicht wahr, Miß Ellen“, hebt er flüsternd an, „das hätten Sie sich damals nicht gedacht, als Sie mir den geheimen Weg zu Ihrem Vouboir gezeigt, daß die einmal Ihr Todesengel wandeln würde! — Nun, schlafen Sie sanft. Sie sind der Einwilligung zu meiner Ehe mit Ihrer Tochter überhoben.“

„Aber ein prächtiger Kerl ist dieser Grund und, das hätte ich nie geglaubt, daß sein Mittelchen so rasch wirken würde! Und gar keine Zeichen hinterläßt es — ganz wie beim Schlagfluß. Ich könnte den Menschen dafür küssen.“

Dann noch einen Blick auf Lady Ellen werfend, bezigt sich Lapowsky zu deren Schreibtisch, öffnet das geheime Fach, dessen Lage er sich wohl gemerkt, nimmt daraus die verhängnisvollen Papiere. Die er a f seiner Brust verwahrt, sieht sorgfältig alle anderen Papiere, die er in dem Schreibtisch findet, durch, und

entfernt sich dann, als er weiter nichts Compromittirendes gefunden, eben so leise und geräuschlos, als er gekommen.

Niemand bemerkt ihn, als der Herr, der da sagt: „Die Rache ist mein!“

V. „Die Gräfin ist todt!“

Dieser Schreckensruf verbreitet sich mit Blitzschnelle durch Schloß und Städtchen, als am Tage nach der ruchlosen That Lapowsky's die Kammerfrau Lady Ellen's das Schlafgemach derselben betritt, um nach deren Befehlen zu fragen.

Bekanntlich hatte die Gräfin ihrer Dienerschaft am Morgen des für Erstere so verhängnisvoll werdenden Tages strenge verboten, ihre Gemächer zu betreten oder in deren Nähe zu verweilen, und so kam es denn, daß der Tod der Gräfin fast 24 Stunden lang für die nächsten Angehörigen derselben ein Geheimniß blieb.

Um so größer ist nun die Verwirrung. Die Dienerschaft steckt die Köpfe zusammen. Die abenteuerlichsten Gerüchte circuliren in der Stadt — das eine Factum aber steht fest: „Die Gräfin ist todt!“

Und als nun die Aerzte einstimmig erklären, daß die „hochbede und hochgeborene Frau Gräfin in Folge eines Gehirnslagschlusses, wahrscheinlich im Zusammenhange mit einer Nervenüberreizung und Beissen von Gehirnblutadern, plötzl. und schmerzlos verstorben sei“, da fragt bald Niemand mehr nach der Ursache des Todes der „hochmüthigen Engländerin“, die eigentlich Keiner hat leiden können, sondern die guten Bewohner der Städtchen freuen sich im Gegentheile auf „die schöne Leiche“, welche die Gräfin haben werde, und welche demnach den von der ganzen Welt abgesehenen Spießbürgern Gelegenheit bietet, einmal „etwas Ordentliches“ zu sehen.

Graf Ribáry will der Nachricht Anfangs keinen Glauben beimessen; als er sich jedoch von der Wahrheit durch den Überzeugt, murmelt er Etwas in sich hinein, das Niemand vernehmt, läßt sich darauf in sein Zimmer tragen, und verbringt die ganze Zeit bis zum Begräbniß seiner verstorbenen Gemalin mit Essen, Trinken und Schlafen. —

Die einzige Person, welche tiefererschüttert und in Schmerz aufgelöst, die Dahingegangene beweint, ist Comtesse Adele. Sie ist nicht zu bewegen, die Leiche ihrer Mutter zu verlassen. Und so findet sie denn Lapowsky, der auf die ihm zugekommene Nachricht von dem Tode Lady Ellen's zur Condolationsbesuche beim Grafen Ribáry vorgeschritten ist, in Gesellschaft Lidia's am Sarge ihrer Mutter knien. —

Sollen wir die Physiognomie des ruchlosen Verbrechers in diesem Momente noch einmal schildern? Der Leser wird uns dies erlassen, da er es sich selbst ausmalen kann. Nur Eines wollen wir bemerken: Er scheint äußerlich vollkommen ruhig, hält nun und wieder ein Spitzentuch vor die Augen als ob ihn die Nahrung vorwärtige, hütet sich jedoch, die Leiche anzublicken. Als er nun aber Adele's Hand berührt, um sich von ihr zu verabschieden, zuckt dies, wie von einer Ratter gestochen, zusammen und stürzt sich, Schutz suchend, in Lidia's Arme, in dem sie dieselbe mit ihren Thränen überflutet.

Lapowsky erobert und wirft unwillkürlich einen Blick auf das Antlitz der von ihm Gemordeten; es scheint ihm, als ob diese die Augen öffne und ihn drohend ansehe. Er wankt

Doch das ist nur ein Augenlick der Schwäche; bald gewinnt wieder der Cynismus des verstockten Sünders die Oberhand.

„Pissen“, murmelt er vor sich hin, indem er mit der Hand über die Stirne fährt

„Der Graf, ich bitte Sie, sich zu entfernen“, spricht Lidia ihn an. „Sie sehen, meine Freundin wünscht Ihre Gegenwart nicht; sie will mit ihrem Schmerz allein sein.“

„Ich danke Ihnen, mein schönes Kind, für Ihre Belehrung“, entgegnet Lapowsky, indem er die Umgebung ganz vergessend, Lidia an's Knie greift.

Doch diese, entsetzt über die grenzenlose Frechheit, ruft mit einer vor Erregung gitternden Stimme: „Hinweg, Unverschämter; entweder Sie nicht die Nähe der Todten!“

Mit einem chaischen Lächeln auf den Lippen, verbeugt sich Lapowsky und verläßt das Sterbegemach. —

Zwei Tage da auf wird die Leiche der Gräfin unter wahrhaft fürstlichem Gepränge, und mit allen bei solchen Gelegenheiten üblichen Ceremonien, deren Aufsicht und Leitung Graf Lapowsky als „intimster Hausfreund Ribáry's“ übernommen hat, zu Grabe geleitet und in der Familienkapelle beigesetzt.

Adel zerfleißt in Thränen und wird — durch Lidia's Zuspruch einigermaßen beruhigt — nur mit Mühe von dem Grabe ihrer Mutter weg- und in ihre Gemächer gebracht.

Ribáry, dessen \*Sichtleiden\* ihn verhindert, dem Leichenbegängnisse seiner Gattin beizuwohnen, empfängt nun fast täglich seinen künftigen Schwiegersohn, der es sich sehr angelegen sein läßt, die verworrenen Verhältnisse der Ribáry'schen Güter, die er schon als sein Eigen betrachtet, zu ordnen, ob er den Verwalter ins Vertrauen zu ziehen, und wobei er diesen nur dann citirt, wenn es sich um eine Schuldpost handelt, von der bloß Kromberg Wissenschaft hat. In diesem Falle kommt es da oft zu häßlichen Szenen, da der Verwalter dem „Freunde sei es Herr“ nichts schuldig bleibt und alle ihm an den Kopf geschleuderten Grobheiten mit gleicher Münze heimzahlt.

Endlich sind die Verhältnisse geordnet. Kromberg zieht sich, tief aufatmend, zurück und auch Lapowsky scheint wie von einer Last befreit, als er sich von dem ferneren Verkehr mit einem Menschen ausgeschlossen sieht, dem er das Zeugniß nicht verlagern kann, daß er flecklos dastehet und nichts nur im Interesse seines Herrn gewirkt, was bekanntlich einem Bösewicht stets den größten Verrger bereitet. —

So sind etwa vier Wochen verfloßen, und Lapowsky bestirmt nun täglich adeliche Bäter, er solle seiner Tochter endlich die Mittheilung machen, daß sie seines Freundes Gattin werden müsse.

Ribáry, von einer ihm unerklärlichen Scheu getrieben, sucht Lapowsky unter den mannigfaltigsten Vorwänden hinzuhalten, bis dieser endlich die Geduld verliert und in seiner gewohnten brüskten Manier mit den Worten losbricht:

„Glaubst Du etwa, ich werde mich von Dir zum Besten halten lassen, oder es fernher mit ansehen, wie dieser milchbärtige Schlingel um Dein Töchterchen herum scherzen und mit dieser süßen Liebe girt? — Wenn Du morgen nicht Deiner Tochter die Angelegenheit mittheilst und selbe gleichzeitig zu Ende bringst, so jage ich Dich mit dem ganzen übrigen Lumpenpack zum Hause hinaus, so wahr ich...“

Lapowsky vollendet den Satz nicht.

Auf den charakterlosen Ribáry aber macht diese Drohung einen so depriimirenden Eindruck, daß er seinem Tochtermann in specie das Versprechen gibt, folgenden Tags seinen Wunsch zu erfüllen.

(Fortsetzung folgt)

Redaction, Druck und Verlag von G. Goldschelker, Hauptgasse Nr. 2, im N. 3 Steiniger'schen Hause.

# Neeller Antrag.

Ein gebildeter junger Kaufmann, der ein offenes Geschäft in einer kleinen, aber hübschen Stadt besitzt, wünscht sich mit einem anständigen Mädchen oder jungen Witwe, nicht ohne Geld, zu verheirathen.

Die Versicherung der strengsten Verschwiegenheit gebend, erbittet nicht anonyme Antwort mit Beischluß der Photographie unter **H. Andlar**, Loco poste restante. (996-1.5)

# Dr. Pattison's Gichtwatte.

Das bewährteste Heilmittel gegen Gicht und Rheumatismen aller Art, als: Gesichts-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederreissen, Rücken- und Lendenweh u. s. w. In Paketen zu 70 kr. und halben zu 40 kr. in der Specereihandlung „zum weissen Wolf“, Serbengasse Nr. 1 in Arad. (996-1.5)

921. számhoz. (1869. (1897-1.3))

## Arverési hirdetés.

Sz kir Arad város törvényszékének mint telekkönyvi hatóságának, 1869. évi október hó 16 ik napján, 921. sz. a kelt végzése alapján, ezenem közhírre tétetik, miszerint özv. Hász-Czerra Zsuzsanna felperesnek, Hermann Ferencz alperes és neje szül. Glück Borbála elieni 26175 fnt 21 kr. pp. tőkölvetelése és törvényes járuléai erejéig, az utóbbiól bíróság lefoglalt, — az Arad városi 738. számú tk.kben A. + 3. alatt lefoglalt 11083 fnt 18 krra becsült Arad Ségá külvárosi 111. és 112. sz. ház és me léképiletek, ugy a 3105. h. r. sz. 9072 □ öl tevő telek, melyből 6872 □ öl szőlővel van baulitelve, — továbbá a 4021. 4046. 4137. 4288. 4307. 4556. 4641. 4828. 4874. 4877. 4950. 4962. 5035. 5039. 5065. 5074. 5133. 5734. 5819. 5827. 5829. 5832. 5835. 5922. 5924. 5927. 5931. 5933. 6007. 6266. 6319. 6322. 6327. 6343. 64. 8. 6524. 6529. 6535. 6650. 6661. 6668. 6671. 6673. 6679. 6681. 5824/b. (6659-6660) h. r. sz. összesen 501<sup>1000</sup> holdat tevő szántó- és kaszáló-földek, az azokon lévő és összesen 12405 fnt 50 krra becsült gazda ági épületek, a földek holdankénti 150 fnt becsérték mellett, **1870. évi december hó 22-ik és következő napján, d. e. 9 órakor, mint első arverési határnapon, — es esetleg 1871. évi január hó 26-ik és következő napján, d. e. 9 órakor, mint második arverési határnapon, a telekkönyvi hatóság helyiségében, bírói arverésen, és pedig a Barbus-dűllőben fekvő tanya és mellé épületek az ezekhez esatolt 5824/b. h. r. sz. 22<sup>1000</sup> hold földdel, ugy az 5827. 5829. 5832. 5835. 5922. 5927. 5931. 5933. és 6007. h. r. sz. földekkel együttesen eladatni fognak.**

Venni szándékozók ezen arverésre azon kijelentéssel hivatnak meg, miszerint a megállapított — és egész terjedelmökben a telekkönyvi hatóságnál bár mikor megtekinthető arverési feltételek értelmében, — az ingatlanok az első határnapon csak becsáron vagy azon felül, az esetleges második arverési határnapon azonban becsáron alól is eladatni fognak, miszerint minden arverelő az arverés előtt a bees- mint kiküldési árának 10% bányompénzül a bírói kiküldés kezéhez letenni köteles, és a legtöbbet igéző mint vevő, — ki az arási illetéken kívül más terhet magára vállalni nem tartozik és a leütés után azonnal az ingatlan tetteles és teljes birtokába lép, — a vételárnak egy negyedét, — a bányompénz betudásával — a leütés után 8 napra, a hátralévő vételári összeget pedig három egyenlő részletben, a leütés napjától számitandó négy-négy havi időközben, mindég 6<sup>0/100</sup>-s kamattal lefizetni köteleztetvén, mindaddig az ingatlan telekkönyvi tulajdonába át nem megy, mig a p. t. r. 459. §-ának sulya alatt pontosan teljesítendő arverési feltételeknek mindenkiben eleget nem tett.

Kelt Aradon, 1869. évi október hó 16-ik napján.

**Alexievits Sándor,**  
tanácsnok, mint törvényszéki kiküldött.

Erste öffentliche höhere Handels-Lehranstalt

in Wien, Praterstasse 32.

Die abfolgenden Hörer genießen die Begünstigung des einjährigen Freimilligendienstes...

Der Unterricht beginnt Anfangs October. Am 2. October beginnt ein Vorbereitungscursus für den praktischen Eisenbahn- und Telegraphendienst.

Jahresberichte durch die Direction und jede Buchhandlung.

Carl Porges, Director.

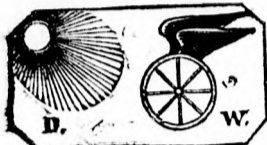
(832-6.6)

Die Lampen- & Metall-Waaren-Fabrik

N. Ditmar in Wien

zeigt an, daß die Ausgabe des neuen Preis-Courants erfolgt ist. Billigeres und besseres Fabricat als alle Concurrenzen.

Neu und vorzüglich konstruirte N. Ditmar's Patent-Rundbrenner. In-piterbrenner mit flachem Deck, um Argandflamme zu erzeugen.



Im Interesse des P. J. Publicums bitte ich zu beachten, daß jeder Brenner beifolgendes Fabrikzeichen trägt.

(826-10.16)



N. No. 4032.

(920-24)

K. k. priv. Theiss-Eisenbahn.

FAHRORDNUNG

vom 5. April 1870 bis auf Weiteres.

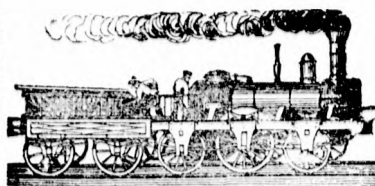
Table with 6 columns and multiple rows detailing train schedules between stations like Wien, Pest, Kaschau, Arad, Grosswardein, and Wien.

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen sind aus den auf allen Bahnhöfen angehängten Fahrordnungen entnommen.

Bahn-Anschlüsse.

- I. In Arad. Der von Czegled um 5 Uhr 11 Minuten früh ankommende... II. In Püspök-Ladány: a) Der von Czegled um 1 Uhr 8 Minuten Nachmittags...

Die Direction.



Erste Siebenbürger Eisenbahn.

Fahrordnung

Personen- und gemischten Züge. Giltig vom Eröffnungstage der Strecke Piski-Petrozsény.

Table with 4 columns and multiple rows detailing train schedules between stations like Wien, Carlsburg, Piski, and Petrozsény.

Bahn-Anschlüsse.

- I. In Arad. A. Zug 2 von Carlsburg an den um 12 Uhr 26 Min. Nachmittags nach Pest... II. In Piski. A. Der von Arad um 11 Uhr 51 Min. Mittags ankommende Zug Nr. 1...

Post-Anschlüsse.

- In Arad: Die Temesvár-Arader Mallepost. Abgang von Temesvár um 9 Uhr Abends. In Grosswardein: Die Arad-Grosswardeiner Mallepost. Abgang von Arad um 6 Uhr Abends.

Die General-Direction.